

Homilie zu Mk 9,2-10
2. Fastensonntag (Lesejahr B)
24.2.1991 St. Laurentius

Liebe Gemeinde,

wir haben nicht die Wahl, es ist dieser Text, den die Kirche uns heute zu hören, zu schauen gibt. So laßt uns mit Aufmerksamkeit suchen zu verstehen.

"Nach sechs Tagen", da geschah dies und das. Der Hinweis auf diese sechs Tage steht im Zusammenhang des Evangeliums schier sinnlos da. Wenn er aber nun dasteht, schier sinnlos, dann heißt das für uns eben nicht, daß wir ihn für sinnlos halten dürfen, sondern daß wir nachdenken müssen. Tun wir's, dann taucht aus der Tiefe des Alten Bundes ein Wissen auf, wir könnten's wissen. Ein Fest von sieben Tagen hat Israel zu feiern gewußt. Und der siebente Tag, das war nach sechs Tagen des Gedenkens und wieder des Gedenkens die Erfüllung in der Gegenwart: Das große Mahl wird gehalten am siebenten Tag. Nun schauen wir es, das große Mahl: Seit es im Alten Orient, längst vor Israel, die Organisation der Menschen gab, die wir Staat nennen, und darin den Staatsmann, den Pharao, den Großkönig Babylons, Assyriens, seit es diese Organisation der Menschengesellschaft im Alten Orient, der Umwelt Israels, längst vor Israel gab, da gab es den Sinn und Auftrag eben dieses Staats, Staatsmanns. Dieser Auftrag hieß: alles tun, um die Güter zu beschaffen, daß die Leute zu essen haben. Wir mögen uns erinnern an die Josefserzählung im Alten Testament. Hungersjahre stehen bevor. Ein guter Staatsmann sorgt vor, hortet in Scheunen, in Speichern, in Kellern, in Trögen, in Krügen all was Güter sind, damit in den Jahren des Hungers Vorrat da sei, daß die Leute zu essen haben. Das ist Staatsauftrag, Auftrag des Staatsmanns.

Und auch das haben wir schon oft gehört: Die Menschen damals wähten, das alles könne man nur dann erreichen, vollbringen, wenn die Natur mitspielt, die Natur. Und sie haben die Natur vergöttert und nannten sie Baal, großen Meister. Mit dessen Hilfe sollte der Staatsmann dafür sorgen, daß das Volk zu essen habe in der Stunde der Hungersnot. Man muß das anschauen, die Sorge sehen, die Not sehen, die Bewältigung der Not, den Erfolg. Und man höre: Längst vor Israel, so steht's in den Dokumenten der Heiden, im Mythos der Heiden, da spricht dieser Baal zum Staatsmann: "Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Gefallen habe." Man muß es zur Kenntnis nehmen: Jahrtausende vor Israel ist das da.

Das nächste noch: Kein Staatsmann, kein Pharao, kein Großkönig, keine Menschengesellschaft hat das Ziel, das Essen auf den Tisch zu bringen, damit ihre Leute zu essen haben, das Leben haben, letztlich erfüllen können. Wieviel sie auch beibrachten, am Ende sind die Menschen gestorben. Und das war ein Leiden der Heiden. Nach so viel Mühen und Sorgen, nach so viel Sorgetragen und einem scheinbaren Erfolg am Ende der totale Mißerfolg: Die Menschen

sterben weg, gehen in die Grube und vermodern. Kein Mahl, keine Speise reicht hin, das Leben zu erhalten. Wir müssen es wenigstens versuchen nachzufühlen, wie deprimierend das für das Heidenvolk war aufs Ganze und Letzte, nach so viel schöner Erfüllung vorher.

Nun hören wir: Auch die Heiden schon haben sieben Tage gefeiert. Und jetzt Israel: Seit es David gibt, ist Israel Staat, so wie Staaten Staaten sind, und weiß denselben Auftrag: die Großorganisation zur Güterbeschaffung, damit die Leute zu essen haben. Und so hat Israel gefeiert sieben Tage: Sechs Tage haben sie Gedächtnis begangen an den Auszug aus Ägypten, an das Gehen durch die Wüste, an das Kommen ins Land, an den Aufstieg unter David; all das ist gefeiert worden. Und nach sechs Tagen sollte kommen der Tag des großen Mahles, aber jetzt nicht mehr mit Baal, Baal ist Wahn. An seiner Stelle ist Gott, der Gott Israels, der Rettergott, von dem wir dann und dann gehört haben, daß er Israel wiewohl gerettet so doch darüberhinaus noch eine Heimat bereitet hat in Kanaan. In dieses Gottes Namen galt es nun, Mahl zu halten, nach sechs Tagen den siebenten Tag zu feiern. Und wenn überhaupt jemandem, dann kam es diesem Gotte zu, im Blick auf den Staatsmann, David, den Davidsson, den Menschensohn, zu sagen: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem habe ich mein Wohlgefallen. Darin liegt der Anspruch, dieser Gott werde nach so vielen Jahrtausenden an Unerfülltem, an nicht Gelungenem, das Verlangen der Menschen ins Ziel führen durch DEN: David, Davidsson, Mensch, Menschensohn, Jesus von Nazareth. Man muß das eine Weile lang spüren, welcher ungeheure Anspruch nach diesem Evangelium hier erhoben wird vom Evangelisten für Jesus, den Sohn Gottes.

Nach sechs Tagen also, so heißt es dann, nahm Jesus Petrus, Jakobus und Johannes und "er trug sie hinauf", so wörtlich, auf einen hohen Berg. Manche Gelehrte haben gesucht, wo der hohe Berg sei und fanden im Umkreis Kanaans eigentlich keinen, vielleicht den Tabor. Aber dieser Erklärungsversuch geht fehl. Der hohe Berg ist bekannt aus dem Alten Testament: Das ist der Sinai. Und dann von Davids Tagen an ist es der Zion in Jerusalem. Das ist der hohe Berg. Das ist ein Titel, das ist die Zusammenfassung des Erdenberges, des Weltreichs, des großen Staates, der großen Gesellschaft der Menschen dieser Erde. Also zugespitzt: Jesus nahm die drei da mit ins Zentrum des Geschehens, wo Gott, der Gott Himmels und der Erde, der Gott Israels, der Retter und der Heimatbereiter, wo dieser Gott darangeht zu erfüllen, was die Sehnsucht der Menschen war: am siebenten Tag das Mahl mit einer Speise, die vorhält ins ewige Leben, mit einem Trank, der vorhält ins ewige Leben. "Daß das Volk zu essen habe", ist die alte Formel. "Laßt das Volk sich setzen und teilt aus, daß sie zu essen haben."

Dann heißt es: "Aber da ward er vor ihren Augen verwandelt." Er bekam eine andere Gestalt. Das Wort, das da steht, wird verwendet für die Verwandlung des irdischen Jesus von Nazareth in den Erstandenen. Und genau so heißt es vom Erstandenen, daß seine

Gewänder weiß waren wie Schnee. Hier ist vom Erstandenen die Rede: In Vorwegnahme des ungeheuren Geschehens der Auferstehung der Ostern dürfen die Jünger ihn hier schauen als den, der sterben wird, der zu nichts wird, der im Grabe liegen wird, den Gott aber nicht im Grabe liegen läßt, den er erweckt aus dem Tode. Und dann wird er sein der Meister über den Tod mit Gottes Kraft, und dann wird er der sein, der ein Mahl bereiten kann in Gottes Namen, ein Mahl, das erfüllt, was es verspricht: eine Sättigung, eine Stillung, eine Nahrung, daß, wer da gegessen hat und getrunken hat, nicht mehr stirbt. Das ist gemeint.

Und dann Mose, Elia: Mose, das war einmal, Elia, das war einmal. Jetzt ist Mose/Elia in Wahrheit da, eben dieser Jesus von Nazareth, der Erstandene der Ostern. Und dann die Stimme vom Himmel: "Dieser ist mein geliebter Sohn, durch den geschieht mein Wohlgefallen." "Mein Wohlgefallen" heißt: retten, was verloren ist, aus dem Tode holen, was zu Grabe geht. Das ist das, was verheißen ist.

Dann die Wolke, und dann war alles weg. Sie sehen Jesus allein. Und jetzt sagt er ihnen beim Hinabsteigen: Macht über das, was ihr geschaut habt, keine Auseinandersetzung! So heißt das Wort, das hier gewählt ist. Redet nicht töricht darüber, macht keine Auseinandersetzung, argumentiert nicht! Ihr versteht ohnehin noch nichts. Sie aber haben das Wort gehört von der Auferstehung von den Toten, und es heißt dann: Miteinander suchten sie zu ergründen, was das soll.

So stehen wir am Schluß: Wir gehen mit den Jüngern zusammen auf ein Ereignis zu, von dem uns gesagt wird: Redet nicht dumm darüber, argumentiert nicht lang hin und her, euer irdischer Verstand kann's ohnehin nie verstehen. Verstehen kann's nur der, der zum Glauben der Ostern gekommen ist, zum österlichen Glauben. Wer aber zum österlichen Glauben gekommen ist, der weiß angesichts des Zerfalls der Menschen, des Sterbens der Menschen, des Untergangs der Hoffnungen, des Zu-nichts-Gehens, um die Wahrheit, der weiß um Auferstehung und Leben und die Erfüllung am siebten Tage.

Jetzt sind wir in die Verantwortung gerufen: kostbar umgehen mit dem Kostbaren! Wir sind zum österlichen Glauben gekommen. Nur von dorther, und von dorther aber ja!, sollen wir darüber uns unterhalten, was das ist, die Auferstehung von den Toten. Jetzt sind wir gewürdigt als wie solche, die das Leben schon hinter sich haben und übergetreten sind durch den Tod, über das Grab ins Leben - anfanghaft vielleicht, aber in Wahrheit. Wir wissen vom ewigen Leben, das Gott durch seinen geliebten Sohn uns gibt, indem er ihm die Macht gibt, uns ein Mahl zu bereiten, das jenseits all der Mähler ist, die Jahrtausende gehalten haben. Eine Speise wird gereicht, ein Trank wird gereicht, und mit Speise und Trank wird eine Hoffnung gereicht, die Grund hat in Gott. Das heißt, das Leben wird gereicht, das ewige Leben. Wir sind die, die des für würdig befunden sind und die dessen heute gedenken.